

Pflegewohnung für Migrantinnen und Migranten

Autor(en): **Fischer, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bedürfnisse von ausländischen Menschen kennen

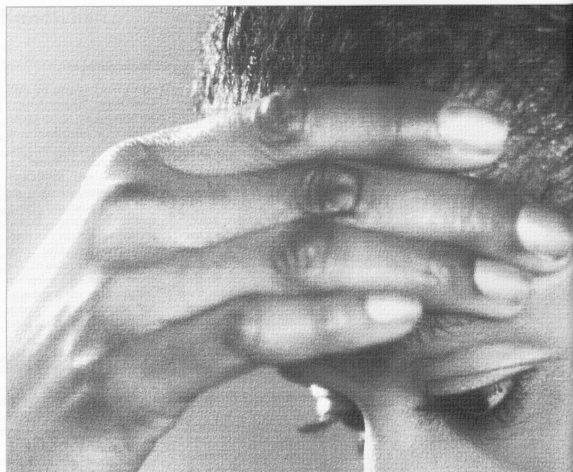
Spitex Zürich-Nord sammelte in einem Gespräch mit älteren Menschen aus Italien, Spanien und Portugal u. a. erste Ideen, wie die Dienstleistung Spitex bei diesen Bevölkerungsgruppen bekannt gemacht werden kann. Es berichtet Martina Schmidhauser, Geschäftsführerin Spitex Zürich-Nord.

Im Rahmen des vom Spitex Kontraktmanagement der Stadt Zürich im 2004 lancierten Projektes «Befragung von Anspruchsgruppen» wählte Spitex Zürich-Nord die Gruppe Migrantinnen und Migranten. Der Ausländeranteil im Nordgürtel von Zürich ist hoch und viele der dort wohnenden Ausländerinnen und Ausländer erreichen in ein paar Jahren das klassische Spitex-Alter.

Zielgruppe der Befragung waren die Bevölkerungsgruppen aus Italien, Spanien und Portugal. Wir luden ältere Vertreterinnen und Vertreter aus diesen Ländern zu einem Gespräch ein. Dabei war es uns wichtig zu erfahren, wie die häusliche Hilfe und Pflege in den Ursprungsländern gekostet wird, ob die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bekannt sind und was die Spitex beachten muss, um die Grenzen der Privatsphäre nicht zu verletzen. Die wichtigsten Ergebnisse aus der lebhaften Diskussion fasse ich hier kurz zusammen.

Spitex kaum bekannt

Wie uns die Gesprächspartner erklärten, ist in den drei südlichen Nachbarländern die ambulante Versorgung weniger gut ausgebaut als in der Schweiz. Patientinnen und Patienten bleiben we-



sentlich länger hospitalisiert, die ambulante Versorgung geschieht oft über den Arzt. Hilfe im Haushalt wird häufig von Familienmitgliedern wahrgenommen. Alterheime sind wenig attraktiv, da dort auch viele psychiatrische Fälle beherbergt werden.

Das Gespräch ergab, dass die Spitex-Dienste der Stadt Zürich bei den Befragten wenig bekannt sind. Von den einen wurde die Spitex mit Haushaltshilfe gleichgesetzt, von anderen wiederum wurde die Spitex ausschliesslich mit Krankenpflege in Verbindung gebracht. Ganz allgemein ist die Finanzierung völlig unklar und gewisse Bedenken über die finanziellen Folgen bei Inanspruchnahme von Spitex-Leistungen wurden genannt. Interessant waren auch die Aussagen, dass bei einer Hilfsbedürftigkeit zuerst das familiale System und die Nachbarn in die Hilfeleistungen miteinbezogen werden.

Kein Café complet

Die Teilnehmenden in der Gruppe waren sich nicht einig, ob sie von einer anders geschlechtlichen Pflegeperson gepflegt werden wollen. In dieser Frage möchten sie gerne individuell bestimmen. Was hingegen allen gleich wichtig ist: die Ernährung. Ein Café complet am Abend wäre zum Beispiel allen ein Graus!

Dass noch viel Öffentlichkeits- und Informationsarbeit bei dieser Zielgruppe gemacht werden muss, ist mit diesen ersten Erkenntnissen selbstsprechend. Die befragte Gruppe zeigte uns auch Lösungsansätze auf. So sind viele Migrantinnen und Migranten aus diesen Ländern in der Missione Catholica, in der spanischen Mission oder in anderen Gruppen organisiert. In diesen Einrichtungen unsere Dienstleistung be-

Migrantinnen und Migranten haben Bedenken zu den finanziellen Folgen einer Inanspruchnahme der Spitex.

kann zu machen, ist eine Möglichkeit, denn solche Einrichtungen sind wichtige soziale Drehscheiben. Wir vernahmen aber auch, dass die Artikel auf der fremdsprachigen Seite des Tagblattes der Stadt Zürich von vielen gelesen werden. Für uns erstaunlich war, dass offenbar auch die fremdsprachigen Sendegeräte am Radio LORA oft gehört werden. In diesem Sinn lieferte uns das Gespräch u. a. erste Ideen, wie wir unsere Dienstleistung bei diesen Bevölkerungsgruppen bekannt machen können. □

Pflegewohnung für Migrantinnen und Migranten

Die gemeinnützige Stiftung Alterswohnen in Albisrieden (AWA) betreibt seit Anfang Jahr an der Stauffacherstrasse 220 in Zürich die Pflegewohnung «Oasi, alloggio assistito per anziani» inmitten einer Baugenossenschaft. Betagte italienischer oder spanischer Herkunft werden dort rund um die Uhr betreut.

Von Annemarie Fischer

Die Pflegewohnung Oasi ist die erste Stadtzürcher Altersinstitution, die speziell auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten ausgerichtet worden ist. Die Wohnung verfügt über neun Einzimmer und ist in mediterranen Farbtönen gehalten. Wie in allen Pflegewohnungen der Stif-

tung AWA richten die Bewohnerinnen und Bewohner die Zimmer mit ihren eigenen Möbeln ein. Für das Pflegeteam wurden bewusst Mitarbeiterinnen gesucht, die aus Italien oder Spanien stammen. Sie tragen in hohem Masse dazu bei, die Pflegewohnung auf die spezifischen Bedürfnisse der betagten Migrantinnen und Migranten auszurichten. Das ist umso wichtiger, als es Menschen aus südlichen Kulturen oft schwer fällt, ihre Angehörigen in einer Pflegeinstitution betreuen zu lassen.

Die Pflegewohnung Oasi ist integriert in eine Siedlung der Gemeinnützigen Bau- und Mietergenossenschaft Zürich (GBMZ) und liegt nur einige Hundert Meter von der Missione Catholica Italiana und der Casa d'Italia entfernt. Dies erleichtert den Bewohnerinnen und Bewohnern der Pflegewohnung bestehende soziale Kontakte aufrecht zu erhalten.

Die Stiftung AWA hat sich während der Planung und dem Aufbau der Pflegewohnung Oasi in-

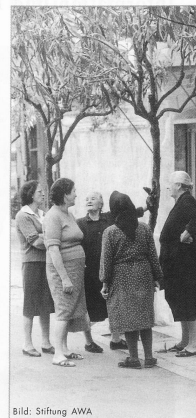


Bild: Stiftung AWA

Das Schöne an diesem Projekt ist, dass Ausländerinnen und Ausländer nicht mehr als reine Arbeitskräfte betrachtet werden.

«Zum ersten Mal wird nicht einfach Integration vorgeschlagen»

Zusammenfassende Zitate von der Eröffnungsfeier der Pflegewohnung Oasi im Januar 2006:

«Mit grossem Einsatz haben Menschen aus Spanien und Italien zum Wohlstand der Schweiz beigetragen und es somit verdient, in diesem Lande ihre dritte Lebensphase in Würde und in ihrer gewohnten Umgebung, nahe ihrer Kultur und Sprache, verbringen zu können. Für uns alle ist das definitive Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt ein schwieriger Schritt. Doch für Migrantinnen und Migranten kommen zu den üblichen Problemen oft noch andere hinzu. Die schweizerischen Strukturen sind mehrheitlich noch nicht darauf vorbereitet, Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten und fehlenden Deutschkenntnissen aufzunehmen. In diesem Sinn ist die Pflegewohnung Oasi ein gutes Vorbild.»

Franco Narducci, Segretario del Consiglio Generale degli Italiani all' Estero

«Das Wichtigste an diesem Projekt ist, dass jemand an uns als Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz gedacht hat, das heisst als Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten, Geschmacksrichtungen und Charakteren. Das Schöne an diesem Projekt ist die Gewissheit, dass wir nicht mehr als reine Arbeitskräfte betrachtet werden, die hierher kommen, jahrelang arbeiten und zurück in die jeweilige Heimat gehen. Mit unserer langjährigen Präsenz in diesem Land haben wir erreicht, dass die Werte unserer Völker anerkannt werden. Es ist eine Freude, dass hier zum ersten Mal nicht einfach Integration vorgeschlagen wird. Denn wenn man es vorher nicht geschafft hat, ist es in diesem Alter nicht mehr möglich. Uns wird die Gelegenheit angeboten, hier auf unsere Art zu leben.»

María Jesús Rivas, Präsidentin Esperana und Mitglied des Consejo de Residentes Españoles en la demarcación Consular de Zurich

tertiv mit verschiedenen Migrantenorganisationen und der Integrationsförderung der Stadt ausgetauscht. Bereits heute stammen über zehn Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen der Pflegewohnungen der Stiftung AWA aus Italien oder Spanien. Die Erfahrung zeigt, dass für viele der eingewanderten Menschen die Muttersprache im Alter wieder wichtiger wird und sie zunehmend Mühe haben mit der deutschen Sprache, die für manche eine Fremdsprache geblieben ist. □

Bestimmte Minderheiten

Information und Bildung

Das Informations- und Weiterbildungsangebot im Bereich Migration ist sowohl für Einzelne wie auch für Betriebe sehr gross. Hier eine Auswahl von Adressen:

- Das Schweizerische Rote Kreuz, Zentrum für Migration und Gesundheit, bietet Weiterbildungen nach Mass im Bereich Migration und Gesundheit an. Die Bildungsangebote vermitteln praktisches Wissen und haben zum Ziel, die transkulturelle Kompetenz von Pflegenden und Angehörigen anderer Gesundheitsberufe zu erhöhen. Für Informationen: Renate Bühlmann, Tel. 031 387 72 13, renate.buehlmann@redcross.ch, www.redcross.ch.

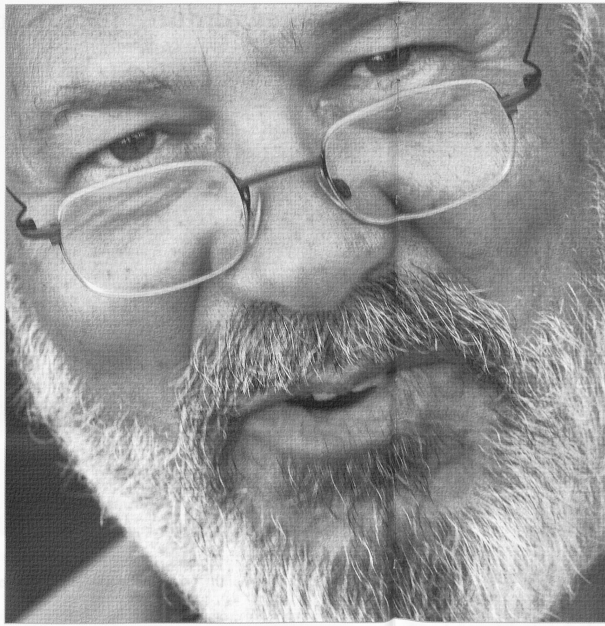
• Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe WEG hat in Kooperation mit dem Zentrum für Migration und Gesundheit SRK drei Angebote im Programm: Nachdiplomkurs (NDK) Transkulturelle Kompetenz im Gesundheitsberuf; Modul Transkulturelle Kompetenz in der Pflege I und II; Kurs Transkulturelle Kompetenz in der Pflege II. Für Informationen und Anmeldeunterlagen: Telefon 062 837 58 58, info@weg-edu.ch, www.weg-edu.ch.

• Die Website www.migesplus.ch vermittelt eine Übersicht über das in Migrationssprachen verfügbare Informationsmaterial, nennt Bezugsquellen und zentralisiert Beratung und Know-how. Migesplus hat zum Ziel, der eingewanderten Bevölkerung in der Schweiz einen chancengleichen Zugang zu Gesundheitsinformationen zu ermöglichen. Die Internetplattform wurde vom SRK im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) konzipiert. Über die Website kann z.B. der Gesundheitswegweiser Schweiz in zahlreichen Sprachen bezogen werden. Die Broschüre soll Migrantinnen und Migranten helfen, sich im schweizerischen Gesundheitswesen zurecht zu finden.



• Die Schweizerische Flüchtlingshilfe bietet Basis- und Vertiefungsmodule an als Einstiegsveranstaltungen für die berufliche Aus- und Weiterbildung im Gesundheitsbereich und zur Einführung in die transkulturelle Pflege. Das Angebot umfasst z.B. Projekttag zu den Themen Flucht, Asyl und Integration.

• Das Nationale Forum Alter & Migration organisiert seit 2003 Fachtagungen und betreibt die empfehlenswerte Internetplattform www.alter-migration.ch. Das Forum wird getragen von der Eidgenössischen Ausländerkommission, Pro Senectute, SRK, Caritas und Migros-Kulturprozent. Es soll die Arbeit im Bereich «Alter und Migration» zwischen den Akteuren der Alterspolitik, der stationären und ambulanten Altersarbeit, der Altershilfe sowie der Migrationsarbeit koordinieren. □



Wer sehr krank ist, muss in der Muttersprache sprechen können

Dr. med. Tülün Kutlu betreibt in der Stadt St. Gallen eine Praxis für medizinische Beratung und Behandlung. Weil ihre Patientinnen und Patienten zum grössten Teil türkischer Nationalität sowie kurdischen Ursprungs sind, hat die Ärztin viel Erfahrung, wie wichtig eine gemeinsame Sprache bei der Behandlung von kranken Menschen ist.

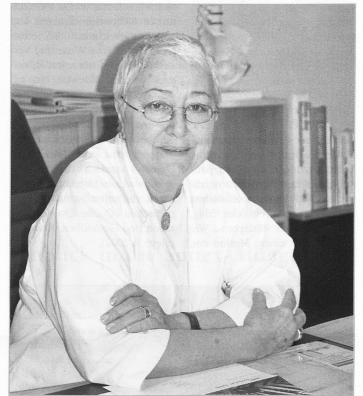
Von Helen Jäger

Die Patientinnen und Patienten, die Tülün Kutlu behandelt, leiden in den meisten Fällen an chronischen Schmerzen oder psychischen Problemen. Sie sind sehr, sehr krank, hält die Ärztin fest. Sie bietet Schmerzbehandlung, psychotherapeutische und psychosoziale Beratung sowie psychologische Gesprächstherapie an. Zuweilen hat sie auch Patientinnen und Patienten, die Spitex-Leistungen beziehen.

Sich über den kulturellen Hintergrund anderer zu informieren, ist das eine. Ebenso wichtig ist, den eigenen kulturellen Hintergrund zu kennen.

derungen an eine bedarfsgerechte ambulante und stationäre pflegerische Versorgung. Von Martina Hasseler und Stefan Görres, erschienen bei der Schlüterschen Verlagsgesellschaft, Hannover (2005).

• Wie sagt's der Arzt – auf Englisch, Französisch, Türkisch, Serbokroatisch usw. Herausgegeben von Pia Marina Guardiola und Ulrich F. Gruber, erschienen im Hans Huber Verlag, Bern (auch für die Pflege geeignet).



Dr. med. Tülün Kutlu betrachtet ihre Tätigkeit als Arbeit an der Gesellschaft.

che, erklärt die Ärztin. Meist sei dies nur in der Muttersprache möglich. Auch mit Hilfe eines Dolmetschers werde die erwünschte Exaktheit und Unmittelbarkeit nie erreicht.

Viele ihrer Landsleute hoffen, so Dr. Tülün Kutlu, irgenwann einmal in die Türkei zurückzukehren. Deshalb sei nur ihr Körper da, ihre Seele jedoch in der Türkei. Die zweite Generation habe es etwas leichter. Aber auch sie bewege sich zwischen zwei Ländern, zwei Kulturen. Zwar seien inzwischen hier viele türkische Lebensmittel erhältlich, gebe es türkische Restaurants, doch der Schritt von der einen Kultur zur andern bleibe gross und sei mit Besinnlichkeit grösser, als die nicht davon Betroffenen vermuten.

Dr. med. Tülün Kutlu betrachtet ihre Tätigkeit als Arbeit an der Gesellschaft. Während ihrer über 35-jährigen Arbeit als Anästhesistin am Kantonsspital St. Gallen, im

Spital Altsätten und in der Berit Paracelsus-Klinik in Niedertufen ist sie auf die Probleme mit ausländischen Patienten aufmerksam geworden. Sie nahm sich der türkischen Patienten an und über setzte für sie. Nach ihrer Pensionierung war für sie klar, dass sie weiterhin für ihre Landsleute zur Verfügung stehen wollte. Mit der Eröffnung ihrer Praxis für medizinische Beratung und Behandlung hat sie eine Nische gefunden. Sie nimmt sich für die Menschen, die zu ihr kommen, viel Zeit. Sie betreut deshalb nicht sehr viele Patientinnen und Patienten, ist aber immer ausgelastet. Ihr spezielles Angebot spricht sich herum. □

Literatur

Einige Publikationen, ausgewählt aus einem grossen Angebot zum Thema Migration und Gesundheit:

- Professionelle transkulturelle Pflege. Handbuch für Lehre und Praxis, herausgegeben von Dagmar Domenig (siehe Gastkolumne Seite 13), erschienen im Verlag Hans Huber, Bern (2002).
- Handreichung – für eine kultursensible Altenpflege. Handbuch, herausgegeben u. a. vom Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln (2002).

• Migration – eine Herausforderung für Gesundheit und Gesundheitswesen, herausgegeben vom Departement Migration, Schweizerisches Rotes Kreuz, erschienen im Verlag Seismo, Zürich (2004).

• Kultursensitiv pflegen. Wege zu einer interkulturellen Pflegepraxis. Herausgegeben von Marjke Visser, Anneke de Jong und Dirk Emmerich, erschienen im Verlag Urban und Fischer, München (2002).

• Was Pflegebedürftige wirklich brauchen. Zukünftige Herausfor-